

Neue Rubrik im Charadrius

Liebe Leserinnen und Leser! Seit dem Dezember 2006 erscheint auf der Homepage der AviKom NRW der NWO die Rubrik „Vogel des Monats“. Darin wird über die spannende Beobachtung einer seltenen Vogelart in NRW berichtet. Hierbei geht es nicht nur um die wissenschaftliche Dokumentation, sondern vor allem auch um das *Erlebnis* der Vogelbeobachtung und die Freude, die dieses Hobby begleitet. Da längst nicht alle NWO-Mitglieder einen Internetzugang besitzen, haben AviKom und Redaktion beschlossen, ab diesem Heft jeweils drei Monatsvögel abzudrucken, damit alle Mitglieder in den Genuss kommen. Aus redaktionellen Gründen müssen die Beiträge mitunter leicht gekürzt werden. Die originalen Beiträge erscheinen weiterhin pünktlich zum Monatsersten unter www.nwo-avi.com und enthalten teilweise auch Tondateien – ein Blick ins Internet lohnt sich also weiterhin..

Stefan R. Sudmann

VOGEL DES MONATS: JANUAR 2008

Er kommt aus dem Süden: Der Häherkuckuck

Michael Jöbges

Zum „Vogel des Jahres“ 2008 haben NABU und LBV den allgemein bekannten Kuckuck *Cuculus canorus* gekürt. Jeder kennt den Vogel, der seinen Namen nach seinem eingängigen Ruf erhalten hat und eine spezielle Form der Jungenaufzucht betreibt. Insbesondere seine Wirtsvögel wie Bachstelze, Teichrohrsänger, Rotkehlchen oder auch Zaunkönig wissen darüber gut zu berichten. In Deutschland wurden neben dem verbreiteten Kuckuck seit den 1950er Jahren auch der amerikanische Schwarzschnabelkuckuck *Coccyzus erythrophthalmus* und der in Südeuropa vorkommende Häherkuckuck *Clamator glandarius* als Wildvögel nachgewiesen. Die Familie der Kuckucke umfasst rund 130 Arten in der Alten und Neuen Welt.

Wir wollen uns jedoch näher mit dem Häherkuckuck beschäftigen. In der Westpaläarktis ist die Art vor allem auf der Iberischen Halbinsel (ca. 60.000 Paare), in Frankreich (300 Paare), der Türkei (1.000–5.000 Paare), auf Zypern (500–1.000 Paare) und in Israel (500 Paare) verbreitet (Snow & Perrins 1998). Sein nördlichstes Vorkommen befindet sich in der Camarque in Südfrankreich. Seine Bestandentwicklung ist zurzeit unklar. Als Zugvogel überwintert die Art hauptsächlich südlich der Sahara. Beobachtungen nördlich der Brutverbreitung sind selten, nur einzelne Individuen werden nahezu jährlich in Mitteleuropa nachgewiesen.

In den Niederlanden konnten seit dem 18. Jahrhundert bis 1996 16 Beobachtungen dokumentiert werden (van den Berg & Bosman 1999). Alle Nachweise datierten vom 18. März bis 16. Mai und 28. Juli bis 25. Oktober. Ein weiterer neuerer Nachweis stammt vom 14.4.2003 aus Losser, Oberijssel (2. KJ; van der Vliet 2005). Ebenfalls ist von einem aktuellen Fund aus Belgien zu berichten. Ein sterbender immatürer Häherkuckuck wurde am 29.07.2007 bei Westvlieteren aufgegriffen (BIRDING WORLD 2007).

In Deutschland konnten seit dem 20. Jahrhundert 16 Nachweise beschrieben werden (Bauer et al. 2005). Von der DSK wurden bisher elf Nachweise anerkannt, die bisher letzten stammen aus Hessen vom 31.07.1994 bei Kirchhain (Kreis Marburg; 1. KJ) und Bayern vom 13.08.1994 aus Seifen (Kreis Oberallgäu; adult; Deutsche Seltenheitenkommission 1996).

Aus Nordrhein-Westfalen liegen bisher zwei ältere Funde vor: Am 25.08.1925 wurde ein jüngeres Männchen in Kerken-Stenden, Kreis Kleve, geschossen. Der Balg soll sich im Museum A. Koenig in Bonn befinden (Geyr von Schweppenburg 1926, Mildenerger 1984). Packmohr (1963) berichtet von einem Nachweis am 23.10.1962 am südlichen Rande der Dortmunder Rieselfelder bei Waltrop, Kreis Recklinghausen. „Die Möglichkeit, dass der Vogel irgendwo entflohen ist, sollte nicht ausgeschlossen werden“ (Rehage 1969).

Bemerkenswert ist nun ein weiterer Nachweis des Häherkuckucks aus Nordrhein-Westfalen: Anfang August 1990 läutet mein Telefon: „Hier ist Frau Baitinger aus Wulfen am Apparat. Ich habe gestern

einen verendeten Häherkuckuck aufgefunden. Nach Durchsicht in meinem Vogelbestimmungsbuch (*welches auch immer!*) handelt es sich um einen Häherkuckuck. Wenn Sie wollen, kann ich das Tier zur Nachbestimmung nach Recklinghausen bringen.“ - „Prima und Danke“ sagte ich und dachte natürlich eher an einem „normalen“ Kuckuck. Aber die Überraschung gelang: Frau Baitinger brachte tatsächlich einen Häherkuckuck - er war nicht beringt und im Jugendkleid. Sie hatte ihn am 7. August 1990 am Bahnhof Reken im Kreis Borken gefunden. Arm- und Handschwingen sowie der Schwanz wiesen einen einwandfreien Zustand auf. Hinweise auf einen Gefangenschaftsflüchtling (Hungermerkmale, Gefiederschäden) waren nicht zu finden (s. Fotos).

Auch wegen der damaligen Schönwetterphase zu Anfang August mit vorherrschendem Südwind war ein „Verfliegen“ der Art nach Mitteleuropa gut möglich. Das jahreszeitliche Auftreten (2x August, 1x Oktober) der bisher nachgewiesenen Häherkuckucke in NRW gliedert sich in das zeitliche Vorkommen der Art in Mitteleuropa ein. Ein Gefangenschaftsflüchtling ist natürlich grundsätzlich nicht auszuschließen, da der Häherkuckuck – wenn auch selten – als Ziervogel gehalten wird.

Der Nachweis des Häherkuckucks wurde vom Seltenheitausschuss der damaligen Westfälischen Ornithologengesellschaft (WOG) unter der Nr. 434 anerkannt (Fellenberg 1991). Es war erst der dritte Nachweis eines Häherkuckucks in Nordrhein-Westfalen. Nach unseren bisherigen Kenntnissen fand eine Weitermeldung des Fundes an die Deutsche Seltenheitenkommission (DSK) trotz Empfehlung bisher nicht statt.

Der tote Häherkuckuck hatte dann noch ein wahrhaft übles Schicksal: Durch einen Defekt der Kühltruhe in der Landesanstalt für Ökologie, der wegen eines langen Wochenendes erst zu spät bemerkt wurde, vergammelte er. Die Überreste mussten danach entsorgt werden.

Dank: Eckhard Möller danke ich für die Anregung, diesen Artikel zu schreiben und für die wertvolle Unterstützung bei der Literaturrecherche. Ebenfalls danke ich sehr herzlich Frau Claudia Beitinger aus Wulfen für die Meldung des Fundes und die Überbringung des Balges nach Recklinghausen.

Literatur

Bauer, H.-G., E. Bezzel & W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim.

BIRDING WORLD 20 (2007): Western Palearctic News: 274-278.

Deutsche Seltenheitenkommission (1996): Seltene Vogelarten in Deutschland 1994. *Limicola* 10: 209-257.

Fellenberg, W (1991): 24. Ornithologischer Sammelbericht für Westfalen. *Charadrius* 27: 220-229.

Geyr von Schweppenburg, H. (1926): *Clamator glandarius* im Rheinland. *Orn. Mon. Ber.* 34: 1-2.

Mildenberger, H. (1984): Die Vögel des Rheinlandes. Band 1. Beitr. Avifauna Rheinland. Heft 16-18, Düsseldorf.

Packmohr, F. (1963): Häherkuckuck (*Clamator glandarius*) bei Dortmund. *Orn. Mitt.* 14: 136.

Rehage, H.-O. (1969): Häherkuckuck – *Clamator glandarius*, in: J. Peitzmeier: Avifauna von Westfalen. Abh. Landesmuseum Naturkunde Münster/Westfalen 31, Heft 3: 303.

Snow, D.W. & C.M. Perris (1998): The Birds of the Western Palearctic. Non-Passerines. Oxford University Press, Oxford.

van den Berg, A. & C. Bosman (1999): Rare birds of the Netherlands. Avifauna van Nederland 1. Utrecht.

van der Vliet, R.E., J. van der Laan & CDNA (2005): Rare birds in the Netherlands in 2004. *Dutch Birding* 27: 367-394.

Michael Jöbges, Berghäuser Straße 16, 45663 Recklinghausen



Häherkuckuck, tot gefunden am 7. August 1990 am Bahnhof Reken im Kreis Borken. Fotos: Michael Jöbges

VOGEL DES MONATS: FEBRUAR 2008

Er kam aus Amerika: Der Grasläufer

Karl-Heinz Kühnapfel

Die Beobachtung des ersten Grasläufers *Tryngites subruficollis* für Nordrhein-Westfalen liegt zwar schon 37 Jahre zurück, aber ich kann mich noch sehr gut daran erinnern: Seit 1961 hatte ich fast jede Woche, manchmal auch mehrmals pro Woche, die Limikolen an den Klärteichen vor den Toren der Stadt Kamen gezählt. Am 9. September 1970 – an den Vortagen hatte es kräftig geregnet und gestürmt, deshalb fielen die Zählungen aus – klappte es endlich wieder mit der Bestandserfassung. Morgens hatte mein Sohn seinen ersten Schultag, und erst nach dem Kaffeetrinken konnte ich schnell noch zu den Klärteichen. Gerade hatte ich den Damm erstiegen, als dicht neben mir eine Limikole vorbeiflog, welche ich nicht wie sonst üblich auf den ersten Blick bestimmen konnte. Uferläufergroß, oberseits einfarbig bräunlich, die Unterflügel wirkten weiß, rasanter Flug, und eigenartigerweise landete sie auf einem umgepflügten, abgetrockneten Acker. Irgendwie komisch, dachte ich. Mit meinem 8x40-Glas war der Vogel in 150 m Entfernung nicht mehr zu sehen. Jetzt erst mal die Limikolen auf den Klärbecken zählen und dann gleich den Acker kontrollieren, waren meine weiteren Gedanken. 5 Flussuferläufer, 3 Sandregenpfeifer, 3 Flussregenpfeifer und 3 diesjährige Kampfläufer waren die „Beute“.

Das erste vordere Becken war schon seit Wochen völlig trocken, hier rasteten keine Watvögel. Im letzten Moment, vor dem Verlassen der Kläranlage, sehe ich aus den Augenwinkeln auf dem hellfarbenen abgetrockneten Schlamm eine Bewegung und entdeckte die mir unbekannt Limikole. Sofort fällt die rostgelbe Kopf-, Wangen- und Brustfärbung auf. Schnell wird das 25-fache Spektiv in Stellung gebracht, und ich kann jetzt deutlich weitere Kennzeichen feststellen: Größe wie Uferläufer, kleiner als Kampfläuferweibchen, zierlicher, Oberseite braun mit hellen Federrändern, ähnlich wie beim Kampfläufer-Jugendkleid, die Schultern dunkel getropft, Oberkopf und Nacken gefleckt, die Fleckung wird zum Rücken hin unterbrochen. Auffallend rostgelb an Kopf, Kehle und Brust, zum Bauch hin heller werdend. Unterseite ungefleckt mit Ausnahme einer schwachen Fleckung vor dem Flügelbug. Beine

gelb. Der Kopf wirkt klein und rund, das Auge darin groß und dunkel, der Schnabel ist schwarz, kurz und dünner als beim Uferläufer.

Der Vogel suchte auf den trockenen Flächen nach Nahrung, und kleine Wasserpfützen wurden umgangen. Er flog auf, wechselte das Becken, landete dort auch auf einer trockenen Stelle, aber diesmal von dunkler Farbe. Der helle Vogel bildete einen deutlichen Kontrast. Ich konnte mich ihm bis auf 15 m nähern, er war nicht unruhig, wirkte zutraulich und lief sogar direkt auf mich zu. Beim Auffliegen hörte ich als ersten Laut ein kaum wahrnehmbares „tiet“. Später flog er wieder zum trockenen ersten Becken, und ich vernahm ein gequetschtes „keet“ oder „tweet“. In der Dämmerung verließ ich die Kläranlage, der Vogel war immer noch da. Ich hatte eine gewisse Ahnung: Sollte es sich um einen Grasläufer handeln? Schnell nach Hause und im „Peterson“ (damals das beste Bestimmungsbuch) nachgeschaut. Hier wurde mein Verdacht erhärtet. Jetzt lief das Telefon heiß: Ich versuchte, andere Ornithologen zu erreichen, um meine Beobachtung bestätigen zu lassen.

Am nächsten Tag, dem 10. September 1970, morgens um 7 Uhr standen die Dortmunder Ornithologen Heinz-Otto Rehage und Reinhold Neugebauer auf meiner Terrasse, und wir führen gemeinsam zur Kläranlage. Ich war nervös: Hoffentlich ist der Vogel noch da. Wir fanden ihn wieder auf den abgetrockneten Schlammflächen, und beide Beobachter bestimmten ihn als Grasläufer. Wegen der schlechten Wetterlage konnte leider kein Foto gemacht werden – damals kannte man noch kein digitales Fotografieren. Gemeinsam hörten wir einmal noch ein trillerndes tiefes „prürt“, welches im „Peterson“ als „pr-r-rit“ wiedergegeben ist. Dann konnten wir noch ein gequetschtes zweisilbiges „kekü“ hören, die Betonung liegt auf der ersten Silbe. Diesmal konnte der Grasläufer mehrmals im Flug beobachtet werden: Die Unterflügel wirkten weiß, der Flug war sehr schnell und wendig. Er flog auch die abgetrockneten Felder an, wurde dort aber von Kiebitzen vertrieben und kam zur Kläranlage zurück. Hier gab es dann – rein zufällig – eine Vergesellschaftung mit zwei Sandregenpfeifern.

Am 11. September konnten dann noch Manfred Koch, Manfred Ochowski und nochmals Heinz-Otto Rehage den Vogel beobachten. Der Grasläufer zog um 7.30 Uhr mit Kiebitzen in östlicher Richtung ab

und kam nicht wieder zur Kläranlage zurück. Ein Glück für den Vogel, denn es wurde schon überlegt (von der Leitung des Naturkundemuseums Dortmund), ihn mit einem gezielten Schuss als Beleg zu sichern...

Das war der erste und bis vor kurzem auch einzige Nachweis eines Grasläufers für Nordrhein-Westfalen.

Verbreitung: Der Grasläufer hat ein relativ kleines Brutgebiet in der arktischen Tundra. Dieses erstreckt sich vom nordöstlichen Kanada über das nördliche Alaska bis ins nordöstliche Sibirien. Die gesamte Population wird heute auf nur etwa 25.000 Individuen geschätzt. Um 1900 sollen es noch Millionen gewesen sein. Der nach 1920 einsetzende Rückgang ist wohl auf intensive Bejagung besonders in den Winterquartieren zurückzuführen. Die Art zieht über das Innere Nordamerikas durch Mittelamerika zu den Überwinterungsgebieten in Südamerika von Peru und West-Brasilien bis Zentral-Argentinien.

Auf den zweiten Grasläufer mussten die Beobachter in NRW sehr lange warten. Am Mittag des 5. Mai 2006 fiel Hendrik Weindorf in den Rieselfeldern Münster auf große Distanz eine kleine Limikole auf, die ihm seltsam vorkam. Wegen der zu großen Entfernung konnte er sie aber nicht sicher einordnen, hatte aber einen Verdacht. Er informierte Holger Lauruschkus, der nachmittags auf die Suche ging und tatsächlich auf dem Schlamm der Fläche E1 einen Watvogel von eigenartiger Gestalt finden konnte. Sein Kopf war eigentümlich klein, der Hals dünn. Er stakste auf langen Beinen ganz langsam, seltsam verzögernd durch das flache Wasser, die Beine unterhalb des Knies auffallend abgewinkelt nach vorne streckend. Aus dem kleinen Kopf stach ein großes dunkles Auge hervor. Es war ein Grasläufer!

Holger Lauruschkus schickte sofort SMS-Botschaften an mehrere Münsteraner Ornithologen, von denen es einige tatsächlich noch schafften, den aufregenden Vogel zu sehen. Michael Klein von der Biologischen Station Rieselfelder gelang es dann sogar noch, drei Fotos von dem seltenen Gast zu machen. Schon nach einer halben Stunde flog er auf und schloss sich 15 Kampfläufern an, die Richtung Reservat unterwegs waren. Dort konnte er aber trotz intensiver Suche auch durch zu spät gekommene Beobachter nicht wiedergefunden werden.

Die Meldung dieses Münsteraner Grasläufers wird derzeit gerade von der Avifaunistischen Kommission der NWO bearbeitet und danach an die Deutsche Seltenheitenkommission (DSK) weitergeleitet. Es wird – nach Anerkennung – der zweite Nachweis für NRW sein. Hoffentlich lässt der dritte nicht allzu lange auf sich warten...

Dank: Ich möchte mich bei Holger Lauruschkus, Michael Klein (beide Münster) und Axel Halley (Hamburg) für die freundliche Unterstützung bedanken.

Literatur:

Kühnapfel, K.-H. (1970): Grasläufer (*Tryngites subruficollis*) in Westfalen. Ornithologische Mitteilungen 22: 256-257.

Kühnapfel, K.-H. (1973): Der Limikolendurchzug an der Kläranlage Kamen (Westf.). Anthus 10: 1-17.

Kühnapfel, K.-H. (2006): Zur Vogelwelt der Kläranlage Kamen (Westfalen). Charadrius 42: 120-155.

Peterson, R., G. Mountfort & P.A.D. Hollom (1968): Die Vögel Europas. Parey, Hamburg/Berlin.

Karl-Heinz Kühnapfel, Heidestr. 25, 59174 Kamen-Methler



Grasläufer vor Mornellregenpfeifer im Dithmarscher Speicherkoog, Oktober 2007. Foto: Axel Halley



Grasläufer in den Rieselfeldern Münster, 5. Mai 2006. Foto: Michael Klein

VOGEL DES MONATS: MÄRZ 2008

Er kam aus dem Osten: Der Goldhähnchen-Laubsänger

Andreas Buchheim & Tobias Rautenberg

Einige Zeit nach Beendigung meines Zivildienstes besuchte mich (AB) mein Exkollege Klaus Günther, um sich einige der Beobachtungsgebiete in Nordrhein-Westfalen anzusehen. Am 24. März 1988 machten wir uns also morgens auf den Weg in die sagemumwobenen Rieselfelder Münster. Nach einem eher langweiligen Rundgang entdeckten wir dann eine Schwarzkopfmöwe, immerhin ein Altvogel im Prachtkleid und zu der Zeit noch eine Seltenheit. Kurzentschlossen fuhren wir danach das Teichgut des Herzog von Croy bei Dülmen-Hausdülmen an, welches heute als NSG *Teiche in der Heubachniederung* firmiert. Zu unserer Enttäuschung waren die angepeilten Wasservögel abwesend, was nicht verwunderlich war, denn auch das Wasser fehlte. Die Teiche blieben damals für einige Zeit unbespannt, und auf diese Art und Weise wollte der Herzog im Tauziehen um die Unterschutzstellung viel für seine Zwecke herauschlagen, natürlich zu Ungunsten des Naturschutzes.

Mehr so zum Scherz schlug ich vor, in den Gehölzen nach Sommergoldhähnchen (Sogo) zu suchen. Kaum hatte ich es ausgesprochen, sah ich durch mein Fernglas flüchtig einen kleinen vielgestreiften Vogel, der sich aber in dem Moment unseren Blicken entzog, als wir ihn richtig im Glas hatten. War das tatsächlich ein Sommergoldhähnchen gewesen? Wir waren uns unsicher und berichteten von unseren Beobachtungseindrücken. Klaus hatte mindestens eine gelbe Flügelbinde erkannt und einen sehr gelben Überaugenstreif, ich hingegen hatte einen grüngelben Kopf gesehen, wobei einige Bereiche grün, anderen gelb waren, und das in parallelen Streifen. Um wie viele Streifen es sich gehandelt hatte, war mir unmöglich zu sagen. Gelbe Überaugenstreifen sich ja nicht typisch für Sogos.

In unserer Diskussion erschien uns das Sommergoldhähnchen immer unwahrscheinlicher, zumindest dann, wenn wir uns nicht verguckt hatten. Folglich blieb uns nichts anderes übrig, als mit der Nachsuche zu beginnen. Dies war nicht einfach, denn der verdächtige Vogel war Teil eines gemischten Kleinvogeltrupps, der marodierend

(zumindest sicherlich aus der Sicht ihrer wirbellosen Beutetiere) durch die Büsche zog - er wartete nicht auf uns.

Nach kurzer Zeit erblickten wir dann doch den sehr agilen Zwerg in den Tiefen eines Brombeerbusches und nach noch kürzerer Zeit flog der Vogel ab. Nun hatte auch ich die gelbe Flügelbinde gesehen, aber war es nur eine oder waren es sogar zwei? Uns dämmerte, dass wir es nicht mit einem Sogo zu tun hatten. Es galt jetzt, jeden Kleinvogel genau anzusehen, und nach wenigen Augenblicken entdeckte Klaus den Vogel in etwa 7 m Entfernung in Bodennähe auf einem halb verrottem Baum. Es gab hier keine blickdichten Äste, die unsere Sicht hinderten: Wir sahen völlig verduzt einem Goldhähnchen-Laubsänger (*Phylloscopus proregulus*) bei der Jagd zu.

Unsere Beobachtung wurde vom damaligen *Raritätenkomitee* der Westfälischen Ornithologengesellschaft (WOG – wer erinnert sich heute noch daran, dass es einmal zwei ornithologische Verbände in NRW gab?) mit der Begründung „*Der Zeuge ist unbekannt*“ abgelehnt, vom Bundesdeutschen Seltenheiten Ausschuss aber als ausreichend dokumentiert eingestuft (BSA 1990). Es war damit der erste Nachweis eines Goldhähnchen-Laubsängers in Nordrhein-Westfalen. Bis heute handelt es sich um einen der wenigen Frühjahrsnachweise, der zudem im Binnenland erfolgte.

Auf die zweite Beobachtung eines Goldhähnchen-Laubsängers mussten die Vogelgucker in NRW fast 15 Jahre warten: Der 11. Januar 2003 war ein Samstag. Ich (TR) saß zu Hause in Bochum beim Frühstück, und mein Vater fragte mich, ob wir nicht zum Kemnader See fahren wollten, um zu gucken, was dort so los sei. Eigentlich hatte ich anderes im Sinn, denn im Birdnet hatte ich gelesen, dass sich auf den Krickenbecker Seen im Kreis Viersen ein Eistaucher aufhielt. Dieser sollte dort ziemlich gut zu beobachten sein, da er nur in einem relativ kleinen eisfreien Bereich des Hinsbecker Bruchs schwimmen konnte. Zu diesem Zeitpunkt ahnte ich noch nicht, dass dieses Wochenende zu einem äußerst erfolgreichen in meiner noch jungen Birderlaufbahn werden sollte. Und auch viele Beobachter aus Deutschland und Holland konnten noch nicht wissen, dass ihnen in den nächsten Wochen viele Stunden des mühseligen Suchens und der Nackenschmerzen bevorstanden. Und so viel sei verraten – nicht der Eistaucher war der Grund dafür...

Wir machten uns auf den Weg und erreichten die Krickenbecker Seen am späten Vormittag. Der Eis-taucher war schnell gefunden und sehr schön zu beobachten. Zwar kannte ich die Art schon, denn nur sechs Wochen zuvor hatte mich mein erster Twitch überhaupt zu einem Eistaucher an einen Kiessee in Köln-Immendorf geführt. Doch hatte mich die Qualität der Beobachtung auf Grund der recht großen Distanz und schlechter Sicht damals nicht wirklich zufrieden gestellt, so dass ich froh war, die Art nun perfekt studieren zu können. Nachdem mein Vater und ich den Vogel rund eine Stunde ausgiebig beobachtet hatten, hätte es von mir aus auch gerne wieder nach Hause ins Warme gehen können, denn es war doch ein recht kalter Winter-tag. Leider sah mein Vater dies etwas anders, und so musste ich notgedrungen noch einem Spaziergang um die Seen zustimmen. Im Nachhinein sollte dies nicht die schlechteste Entscheidung gewesen sein.

So machten wir uns auf die Runde und liefen eine ganze Zeit durch die Kiefernwälder, die die Seen umgeben. Auf dem Weg konnte ich einige Arten meiner Jahresliste hinzufügen. Irgendwann wurde ich auf zwei Haubenmeisen aufmerksam, die über uns in den Baumkronen riefen und herumturnten. Ich hob das Fernglas, um mir einen der beiden hübschen Vögel etwas genauer anzugucken, und während ich diesen betrachtete, sprang mir plötzlich ein kleiner Vogel von rechts in den Bildausschnitt. Er war sehr klein, gelb-grünlich-oliv, und sofort fielen zwei markante Flügelbinden und ein deutlich erkennbarer Überaugenstreif auf. Ich dachte sofort: „Ach du sch****. Das ist was Seltenes. Was ziemlich Seltenes!!!“. Ich kannte diesen Vogel aus meinem Bestimmungsbuch, dass ich natürlich NICHT dabei hatte. Wer rechnet schon damit, dass man es in einem Kiefernwald braucht, wo es sowieso nur Meisen und Wintergoldhähnchen gibt. Vom ersten Moment an war mir klar, dass es ein Goldhähnchen-Laubsänger war! Denn nur zu oft hatte ich in der Vergangenheit beim Durchblättern des Svensson-Buchs auf dieser Seite halt gemacht und gedacht, wie toll es wäre, den mal zu sehen. Ich war sicher, obwohl ich weder diese Art noch den für unerfahrene Beobachter doch recht ähnlichen Gelbbrauen-Laubsänger (*Phylloscopus inornatus*) bis dahin jemals gesehen hatte. Nach ein paar Sekunden bestätigte sich diese Annahme dann auch zweifelsfrei als richtig, denn der Vogel rüttelte und zeigte dabei einen hellgelben Bürzelfleck. „So ein Mist. Das glaubt dir keiner!“ dachte ich als nächstes. Sofort rief ich meinen Vater herbei, der

einige Meter voraus war, und auch er konnte den Vogel sehen und mir die Merkmale bestätigen. Viel damit anfangen konnte er zwar nicht direkt, denn er ist zwar sehr interessiert, war und ist aber kein Vollblutbirder. So kannte er Goldhähnchen und auch Laubsänger, aber von einem Goldhähnchen-Laubsänger hörte er in diesem Moment sicherlich zum ersten Mal.

Aufgrund des sehr steilen Blickwinkels war der Scheitelstreif beim herumspringenden Vogel nur selten und jeweils nur kurze Momente zu sehen. Während der gesamten Beobachtungsdauer rüttelte der Vogel noch etwa 6- bis 8-mal und verschwand nach etwa 5 min im Kronendach des tieferen Waldes.

Unmittelbar danach kramte ich mein Handy hervor und versuchte Claus Sandke in Bochum anzurufen, der allerdings nicht erreichbar war. Leider ebenfalls vergeblich blieben meine Versuche, Hendrik Weindorf zu informieren, so dass mein Vater und ich uns auf den Weg zur Biologischen Station Krickenbecker Seen machten, wo ich Peter Kolshorn darüber in Kenntnis setzen wollte. Auf dem Weg dorthin begegneten wir zwei Ornis bzw. Fernglasträgern, denen ich euphorisch von meiner spektakulären Entdeckung berichtete. Ihre Reaktion darauf war ein leichtes, aber nicht zu übersehendes Grinsen und die Worte: „Ah, ja interessant. Hmm....“. Dabei bin ich mir bis heute nicht sicher, ob die entweder noch nie von einem Goldhähnchen-Laubsänger gehört hatten oder dachten: „Der spinnt doch. Wir sind hier doch nicht auf Helgoland!“. Beide gingen weiter, und auch wir setzten unseren Weg fort, wobei ich die ganze Zeit überlegte, was ich bisher über Goldhähnchen-Laubsänger-Nachweise in NRW wusste. Spontan fiel mir nur die Beobachtung eines Vogels in den 1980er Jahren an den Hausdül-mener Fischteichen ein.

An der Biostation angekommen, war leider außer einem Zivildienstleistenden, der ebenfalls noch nicht von einem Goldhähnchen-Laubsänger gehört hatte, niemand anwesend, den diese Information nur ansatzweise interessiert hätte. Ich drängte ihn jedoch dazu, eine Notiz zu machen, und bat ihn, diese an Peter Kolshorn weiterzuleiten. Wir machten uns dann auf den Heimweg gen Bochum, wo ich am frühen Abend dann auch endlich Hendrik Weindorf erreichen konnte, der diese Info ins Birdnet setzte, wobei mir allerdings klar war, dass sicherlich einige Leute dieser Sache wenig Glauben schenken würden.

Nichts desto trotz klingelte noch am selben Abend das Telefon, und ein gewisser Klaus Hubatsch wollte mich sprechen. Nach wenigen Worten war klar, dass wir uns von meinem ersten Helgolandbesuch aus dem Herbst 2002 kannten, und er schien meine Beobachtung in der Tat für sehr verlässlich zu halten. Ich beschrieb ihm die Stelle möglichst genau, denn er und andere Viersener Ornis wollten am kommenden Tag ihr Glück versuchen und die Nachsuche aufnehmen. Diese blieb allerdings am folgenden und auch an den nächsten Tagen ergebnislos. Ich verlor langsam die Hoffnung, dass der Vogel nochmals von anderen bestätigt würde. So fand ich mich langsam schon innerlich damit ab, dass diese Beobachtung ohne Belege und gemacht von einem noch weitgehend unbekanntem „Grünschnabel“ der Orni-Szene wohl nicht von der Seltenheitenkommission anerkannt werden würde. Umso schöner war es, als ich am 18. Januar im Internet lesen konnte, dass die Viersener nach langer und harter Suche den Vogel endlich wiedergefunden hatten. Heino Thier sowie Klaus, Markus und Daniel Hubatsch hatten den Vogel vergesellschaftet mit Goldhähnchen in ein paar hundert Meter Entfernung von meiner Beobachtungsstelle wieder entdeckt.

In den folgenden Wochen kamen viele Beobachter, um den Vogel zu sehen, wobei jedoch nur wenigen dies auch gelang. Auch zwei weitere Besuche von mir und einer Bochum-Delegation am 25. Januar und

8. Februar blieben, abgesehen von starken Nackenschmerzen, ergebnislos. Der letzte Glückliche, der einen Blick auf den Vogel werfen konnte, war Benjamin Steffen, der ihn am 1. März 2003 sah.

Nun fünf Jahre später und mittlerweile um einige Goldhähnchen-Laubsänger-Beobachtungen reicher, ist und bleibt dieses Erlebnis dennoch ein ganz besonderes.

Die Meldung dieses Krickenbecker Goldhähnchen-Laubsängers wurde von der Avifaunistischen Kommission der NWO einstimmig anerkannt (Avifaunistische Kommission der NWO 2007) und mit diesem Votum an die Deutsche Seltenheitenkommission (DSK) weitergeleitet, deren Bericht über das Jahr 2003 noch aussteht.

Literatur

Avifaunistische Kommission der NWO (2007): Seltene Vogelarten in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 2000 bis 2005. Charadrius 43: 66-91.

Bundesdeutscher Seltenheiten Ausschuss (1990): Seltene Vogelarten in der Bundesrepublik Deutschland 1987 und 1988. Limicola 4: 183-212.

Andreas Buchheim, Eichenstr. 1, 45711 Datteln
Tobias Rautenberg, Theodor-Heuss-Allee 20,
54292 Trier



Goldhähnchen-Laubsänger, Choibalsan Nordost-Mongolei, Mai 2004.
Fotos: Andreas Buchheim

Zum Vergleich:

Einen **Gelbbrauen-Laubsänger** (*Phylloscopus inornatus*) (GbLs) von einem **Goldhähnchen-Laubsänger** (GhLs) zu unterscheiden, ist nicht allzu schwer. Neben ihrer unterschiedlichen Körpergröße zeigen schon die Köpfe deutliche Unterschiede: Beim GbLs ist der Scheitel nicht so dunkel, und er hat auch nur – wenn überhaupt – einen sehr undeutlichen, kaum richtig wahrnehmbaren Scheitelstreif. Das Gelb des Überaugenstreifs ist weniger ausgeprägt, ebenso der dunkle Augenstreif. Das Gesicht wirkt dadurch viel weniger markiert. Auf der Ober-

seite des GbLs fällt natürlich sofort auf, dass der Bürzel sich nicht vom Rücken abhebt, während dieser beim GhLs ein tanzender heller Fleck im Flug ist.

Der **Tienschan-Laubsänger** (*Ph. humei*) (TsLs) ähnelt von seiner Statur her dem GbLs, sieht aber fast immer wie „ausgelutscht“ aus mit verwaschen wirkenden Flügelbinden und Überaugenstreif. Am deutlichsten sind die Unterschiede natürlich bei frischem Gefieder: Der GbLs ist dann ganz deutlich und klar gezeichnet und wirkt „clean“ mit 2 deutlichen Flügelbinden. Der TsLs ist wesentlich matter; meist ist auch nur eine deutliche Flügelbinde zu sehen. Wenn sie den Schnabel aufmachen und Rufe von sich geben, ist sowieso alles klar (zu hören bei www.nwo-avi.com).

Eckhard Möller



Gelbbrauen-Laubsänger, nördl. Ulaanbaatar, Mongolei, Mai 2004. Foto: Andreas Buchheim



Gelbbrauen-Laubsänger, Galuut Nuur Nordost-Mongolei, August 2007. Fotos: Andreas Buchheim



Tienschan-Laubsänger, Altai Mongolei, Mai 2006.

Fotos: Andreas Buchheim/Thomas Langenberg